

# Laibacher Zeitung.

Nr. 160.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 17. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 3 kr.

1885.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. Juni d. J. den landesfürstlichen Bezirksarzt in Klattau Dr. Joseph Reinsberg zum außerordentlichen Professor der gerichtlichen Medicin und Staatsarzneykunde an der k. k. Universität mit böhmischer Vortragssprache in Prag allergnädigst zu ernennen geruht.

Conrad-Eybesfeld m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. Juli d. J. den Privatdocenten Dr. Johann Palacký zum außerordentlichen Professor der Geographie an der k. k. Universität mit böhmischer Vortragssprache in Prag allergnädigst zu ernennen geruht.

Conrad-Eybesfeld m. p.

Der Finanzminister hat den Finanzsecretär Ludwig Hocevar zum Finanzrath für den Bereich der Finanzdirection in Triest ernannt und zum Leiter des dortigen Gebührenbemessungs-Amtes bestimmt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Zur nächsten Wahlcampagne in Frankreich.

Von allen Seiten und allen Parteien wird in Frankreich bereits auf die bevorstehenden Wahlen hingearbeitet. Programme werden verfaßt, Manifeste veröffentlicht, und ehe diese vor den Augen aller Wähler an allen Ecken und Enden angeschlagen werden, sind sie der Presse und vorbereitenden Versammlungen überlassen zum gegenseitigen Vergleich, zum Angriff und zur Vertheidigung. Die Kammer beschleunigt die Budget-Debatte und wird gegen Mitte Juli sich Ferien geben — Ferien, die bis an das Ende ihres Mandats reichen. Die Neuwahlen dürften schwerlich vor Ende September stattfinden, wahrscheinlich erst in der ersten Woche des October, eine für die Landbauverhältnisse günstige Epoche, die eine starke Betheiligung der Wähler zuläßt.

In Paris hat, wie gewöhnlich, die erste Kundgebung zu den Wahlen stattgefunden. Das radicale und socialistische Programm ist aufgestellt, die äußerste Linke hat die socialen Fragen in den Hintergrund, die politischen vorgezogen, und unter diesen nimmt die Cultusbudget-Angelegenheit den ersten Rang ein. Bei den während der Feststellung der kirchlichen Ausgaben in der Kammer gepflogenen Debatten wurde schon diese Seite der künftigen Kampfpolitik herausgeholt,

und die Partei hofft auf altgewohnte Weise das Volk für die Ersparnisse am Cultusbudget zu begeistern, worin sie sich indes diesmal verrechnen dürfte.

Wohl wünscht die Volksmehrheit, sicherlich der größte Theil der republikanischen Partei, eine gänzliche Abschaffung der staatlichen Besteuer zu den Ausgaben für kirchliche und religiöse Zwecke, aber man hält im allgemeinen den Clerus nicht mehr für mächtig genug, als daß in seiner Bekämpfung der Fortschritt auf dem Felde der demokratischen Republik gipfeln sollte, während andererseits die Nachfolger Gambettas, eingedenk seiner früheren Erklärungen, wenigstens vorerst noch das Concordat beibehalten, durch dessen Artikel sie fernerhin einen Einfluß auf die katholische Geistlichkeit auszuüben wännen, indem Uebergriffe von der Kanzel herab oder in Hirtenbriefen der platonischen Rüge des Staatsrathes unterzogen werden könnten! Die Opportunisten irren wohl darin, wenn sie als unbedingt annehmen, ihr einstiger Führer würde heute noch wie ehemals zu Gunsten des Uebereinkommens mit der römischen Curie von 1801 und 1802 einsteilen. Darum gab er ja seiner von den Umständen stets bestimmten Politik den Namen einer „opportunistischen“, weil sich ihre Ziele nach der Möglichkeit des Augenblickes richteten.

Da von einer Modificirung der unter dem Consulate abgeschlossenen Vereinbarung nicht die Rede sein kann, da der Status quo allein gegen die gänzliche Abschaffung des alten Vertrages in Frage steht, so soll die neuerdings wieder mehr hervortretende versöhnliche Haltung Leo XIII. dazu dienen, die Opportunisten in der Ansicht zu bestärken, daß es für die Politik der Republik von Vortheil wäre, am Bestehenden nichts zu ändern.

Was die Wahlen im übrigen anbelangt, so bilden sich Comités, Ausschüsse, beratende Vereine in allen Gruppen. Bisher basieren alle solche auf den ausstretenden Abgeordneten, die, anstatt wie früher jeder in seinem Bezirke, unter der neuen Wahlordnung sich bei ihren Wählern vereint um die Erneuerung des Mandates bewerben. Den Opportunisten der Kammer fällt es am schwersten, ein klares Principienformular zu bringen, trotzdem sie zur Unterstützung ihres Anrufes eine Anzahl Senatoren bei dessen Abschaffung hinzugezogen haben. Am Samstag voriger Woche fand bereits eine Versammlung der Delegierten der republikanischen Gruppen der französischen Kammer unter dem Voritze des Senators Carnot statt, und einigte man sich über die endgiltige Organisation des Comités für die Wahlpropaganda. Die zu diesem Zwecke ernannte Commission besteht aus dem Senator Carnot als Präsidenten, den Abgeordneten Develle und Lelièvre als Vicepräsidenten, den Abgeordneten Hurard und de Berninac als Schriftführern. Drei Senatoren:

Humbert, Venoël, Scheurer-Kessner und drei Abgeordnete: Deves, Ranc und Ferdinand Dreyfus wurden diesen noch beigegeben. Dem Comité, das sich „Comité Carnot“ nennen wird, werden auch noch republikanische Journalisten zugetheilt. In einer auf vorgestern anberaumt gewesenen Sitzung sollen diese bezeichnet und die Veröffentlichung des am Freitag berathenen Wahlmanifestes erörtert worden sein.

Ueber den Inhalt dieses Schriftstückes gibt der „Temps“ nachstehende Mittheilungen: „Das Manifest beginnt mit einem Rückblicke und erinnert daran, daß man ein Jahr nach dem Beginne der Legislatur-Periode eine feste Regierungsmajorität in beiden Kammern bilden konnte. Die Bildung dieser Majorität gestattete sodann, ein ziemlich bedeutendes gesetzgeberisches Werk zu schaffen: die Gemeinde reform, die Reform des Gerichtswesens, die Maßregeln zu Gunsten der Landwirtschaft, die Gesetze über den Unterricht u. s. w.

Das Manifest nennt hierauf die Reformen, die sich besonders der nächsten Kammer als dringlich auferlegen: die Abkürzung des Militärdienstes, jedoch nur in dem Maße, als die geheiligten Pflichten der Landesvertheidigung dies gestatten; die ökonomischen Reformen, so namentlich die Vertheilung von Steuern, Herstellung eines Gleichgewichts im Budget, die Gesetze zu Gunsten der Arbeiter, der Industrie, der Landwirtschaft.

Hinsichtlich der Beziehungen des Staates zur Kirche sagt das Manifest, daß wenn auch die Republikaner über diesen Punkt verschiedener Meinung sind, sie doch eine gemeinsame Politik verfolgen können, die nämlich, welche die Gewissensfreiheit wahrt, den Clericalismus aber, hinter dem sich die vereinigten Feinde der Republik verbergen und der sich gerne für die Religion ausgibt, unerbittlich verfolgt.

Bezüglich der auswärtigen Politik bemerkt das Manifest, daß das Land wohl keine Politik der Abenteuer wünsche, aber eine feste und würdige Politik begehre. Das Manifest schließt nach einem warmen Appell an die Einigung aller Republikaner mit dem Rufe: „Es lebe die Republik!“

Den vereinzelt auftretenden Candidaten bietet der neue Wahlmodus beinahe unüberwindliche finanzielle Hindernisse. Für das Seine-Departement werden die materiellen Unkosten einer Wahlliste oder einer Candidatengruppe wie des Einzelnen auf mehr als 200 000 Frs. veranschlagt, indem Anschlagzettel und die Stimmvertheilung unter die 500 000 bis 600 000 Wähler eine so bedeutende Ausgabe erfordern. Man hat es daher nicht bloß mit einer Neuerung auf dem politischen Gebiete zu thun, den finanziellen Schwierigkeiten ist dabei auch Rechnung zu tragen. Die Politiker vom linken Centrum, wie die Herren Ribot, Léon Say, Jules Simon, hoffen daher auf eine bereitwillige Beisteuer

## Fenilleton.

### Der brennende Fels.

Die schöne Bauna war sehr stolz, und wenn sie leichten Schrittes durch die Gasse gieng und mit grazivem Kopfsneigen grüßte und dankte, sagte man: „Wie eine Fürstin“. Da kam der junge Tanaso heim, und bald geschah es, daß er von allen Burschen scheel angesehen und beneidet wurde, besonders als er und Bauna ihre Verlobung frierten. Da brach der große Krieg aus, und Tanaso mußte zur Armee an der Donau einrücken. Bauna verbarg ihre Thränen vor aller Welt, aber in ihrem Kämmerlein lag sie auf den Knien und weinte bitterlich.

Man wußte nicht, wie sie es anstellte, aber im ganzen Dorfe war sie immer die erste, welche Nachrichten vom Kriegstheater erhielt.

Es war eine schreckliche Zeit für das Mädchen. Sie konnte nachts nicht mehr schlafen, ihr aufgeregter Geist zeigte ihr fort und fort eine weite Ebene, bedeckt mit Vertunden, Sterbenden und Todten, und sie sah ihren Liebsten fallen und in Todesnoth.

So saß sie in einer finsternen Nacht ganz angekleidet auf dem Rande ihres Bettes, als ein leiser Schlag an das Fenster vernehmbar wurde. Mit einem halb erstikten Aufschrei blickte sie nach dem Tone hin, dann öffnete sie zitternd den Thürriegel. Tanaso stand auf der Schwelle und riß sie an sich. Sie stieß

ihn von sich und rief: „Du bist es, Tanaso, wie kommst du hieher?“ — „Ich starb vor Sehnsucht nach dir,“ antwortete der Jüngling, „ich mußte dich sehen, dich umfassen.“ — „Wer gab dir Urlaub?“ — „Niemand. Die Liebe zu dir jagte mich hieher.“ — „Die Liebe zu mir? Mein Bräutigam ein Deserteur! Fort mit dir; ich kann nicht das Weib eines Ehrlösen werden.“ — „Ich hoffte von dir mit Freuden aufgenommen zu werden.“ — „Siehst du dort,“ rief das Mädchen, „den Fels auf ragendem Berg? Nun denn, eher kann er zu Asche verbrennen, bevor ich das Weib eines Feiglings werde.“ — „Und ich,“ schrie Tanaso, „ich schwöre dir, du siehst mich nur todt oder zum Tode verwundet wieder!“

In diesem Augenblicke erglänzte der Himmel in feuriger Blut, und als die beiden aufblickten, sahen sie, daß die Fels Spitze ihnen gegenüber sich entzündet hatte; und das Feuer nahm immer zu, bis es schien, daß der ganze Berg in Flammen stand. Die Leute im Orte liefen erschreckt aus den Häusern auf die Straße, die Hunde bellten, die Hähne krächten, da faßte Bauna den jungen Mann an der Schulter, stieß ihn weit von sich und sagte: „Flieh, verbirg dich, wenn du nicht willst, daß ich vor Scham sterbe.“

Von da an war Bauna wie vertauscht; sie mied die Menschen, wo sie nur konnte, sie saß in steter Arbeit im Hause, ihre Wangen wurden blaß, ihre Augen matt, ihr froher Gesang war verstummt. Sie gewann wieder den alten Muth, als die Nachricht ihr gebracht wurde, es sei eine große Schlacht geschlagen

worden. Rasch schob sie einige Erfrischungen in eine Tasche, die sie um die Schulter hängte, neigte sich vor ihrer alten Mutter und verließ ihr Haus.

Das Schlachtfeld dehnte sich weithin im Zwielichte der Abenddämmerung aus, todte Leiber deckten in geordneten Reihen und Haufen die Erde, ein junges Weib durchschritt das Todtenfeld und suchte nach einem theuren Manne. Furchtlos sah sie den Todten ins Gesicht und blickte sich über die Todtunden. Hier und da bot sie dem einem und dem andern, der nach Wasser schrie, ihre Flasche. Indessen war die Nacht eingebrochen, und der Mond goß sein klares Licht über das erschütternde Bild. Bauna hat noch immer nicht gefunden, was sie unter Angst und Hoffnung suchte. Von Zeit zu Zeit rief sie mit zärtlicher Stimme über das Feld hin: „Tanaso!“ Da traf ein glänzender, schmaler Lichtschein ihr Auge; der Glanz kam von dem Finger eines Mannes, der die geschlossene Faust an seinen Mund gedrückt hatte; sie neigte sich und schrie: „Tanaso!“ Am Gesichte, das blutüberströmt ihr entgegenstarrte, hätte sie ihren Liebsten nicht erkannt; aber an der Hand, die ein rothes Band fest umschlossen hielt, glänzte ein Ring, ihre Liebesgabe, und auch das rothe Band kannte sie. Sie wusch das blutige Gesicht des Geliebten und stößte ihm einige Tropfen Brantwein in den Mund; ein schwerer Seufzer hob die Brust des wunden Mannes, „Tanaso“ flüsterte Bauna. „Mein Liebchen, meine Braut, Bauna,“ kam es leise aus dem Munde des Verwundeten, „laß mich sterben, ich bin blind und für alle Zeit ein nupfloser,



der gemäßigteren, reicheren Bürgerklasse, um durch deren Geldmittel den journalistischen Einfluß der radicalen und socialistischen Presse zu bekämpfen. Indessen dürfte die gegenwärtige Bewegung nur das Vorspiel zu den Wahlen bilden, deren eigentliche Vorbereitung erst nach dem Heimgang der Kammer beginnen wird, und die Wahlergebnisse selbst dürften manche Ueberraschungen bieten.

### Die Räumung von Dongola.

Im englischen Unterhause wurden vor einigen Tagen interessante Schriftstücke bezüglich der Räumung von Dongola niedergelegt. Dieselben erstrecken sich über den Zeitraum vom 26. Juni bis zum 2. Juli d. J. und zeigen das von der conservativen Regierung nach ihrem Amtsantritt eingeschlagene Verfahren. Auf Anfragen seitens des Kriegsministers über die Anzahl und Stellung der Truppen in oder unweit Dongola, und inwieweit der Rückzug bewerkstelligt worden, bezieht sich Lord Wolseley auf frühere Depeschen an Lord Hartington und fügt hinzu: „Sie können Egypten für viele kommenden Jahre noch nicht verlassen. Wenn man bei der gegenwärtigen Politik des Rückzugs beharrt, wird der Mahdi stärker und stärker werden; Sie werden Ihre Garnisonen zu verstärken haben und sich der Beschimpfung aussetzen, von ihm bedroht zu werden. Schließlich werden Sie ihn zu bekämpfen haben, um Ihre Stellung in Egypten zu behaupten, was Sie dann thun werden, wenn die Sie umgebende Bevölkerung bereit stehen wird, sich bei irgend einem ungünstigen Umschlage gegen Sie zu erheben. Keine Streitkraft an der Grenze kann den Mahdismus von Egypten fernhalten, und der Mahdi muß früher oder später zertrümmert werden, oder er wird Sie zertrümmern. Wenn Sie seinen Angriff abwarten, werden Sie ihn zweifellos besiegen, aber dies wird ihn nur zeitweise aufhalten. Die paar tausend Mann, welche Sie tödten, ist nichts für ihn, denn sein Vorrath an Mannschaften ist unbegrenzt, während seine beständigen Angriffe Ihre Armee und Ihren Schatz auslaugen werden. Ein Feldzug im Herbst gegen Chartum und eine ernstliche Niederlage des Mahdi auf seinem eigenen Grund und Boden würde ihm sicherlich den Gnadestock geben. Die Operation würde, wenn überlegt unternommen, eine einfache sein. Ehe dies nicht gethan ist, wird es in Egypten keinen Frieden geben, und Ihre militärischen Ausgaben werden groß sein und stetig wachsen. Mein Rath ist daher, die Herbstcampagne den Nil aufwärts auszuführen, wie dies ursprünglich beabsichtigt war. Ich würde Suakim verlassen, wie es ist.“

Auf eine Depesche der Regierung, worin diese sagt, die obigen Darlegungen Lord Wolseleys erwägen zu wollen, und letzteren ersucht, Dongola inzwischen zu halten, antwortet der General unterm 29. Juni: „Ich benachrichtigte Buller von Ihrem Wunsche, für jetzt Dongola zu halten. Er fürchtet, es werde unmöglich sein, dazu hinreichend Getreide und Vorräthe aufzutreiben, da im Lande nichts ist und die Hungersnoth vor der Thür stehen soll. Er fügt hinzu: „Im ganzen genommen glaube ich jetzt, daß die Schwierigkeiten zu groß sind, um zurückgehen zu können, und daß es besser ist, den Rückmarsch nach Atafah fortzusetzen.“ Er bringt auf den Rückzug von Dongola, wenigstens nach Abri, von wo aus späterhin, wenn Vorräthe angesammelt worden, Dongola wieder besetzt werden könnte.“

An demselben Tage unterbreitete Lord Wolseley, nachdem er ein weiteres Telegramm von Generalmajor Buller erhalten, die nachstehenden Ansichten dieses Officiers: „Es ist natürlich möglich, Dongola wieder zu besetzen, aber dies kann nicht geschehen, ohne das, was in Wirklichkeit eine neue Expedition wäre. Ich glaube, daß die Provinz Dongola an Getreide erschöpft ist und daß, wenn die jetzigen Vorräthe verbraucht sind, wir für die nächsten sechs Monate alles von Egypten zu beziehen haben werden.“ Der Kriegsminister antwortete hierauf am 1. Juli wie folgt: „Ihrer Majestät Regierung hat beschlossen, daß der von ihrer Vorgängerin angeordnete Rückzug bis zu einem Punkte fortgesetzt werde, der nach Ihrer Ansicht für die Sicherheit Egyptens ausreicht; aber sie ist nicht vorbereitet, die Eisenbahn aufzugeben, die fertiggestellt werden sollte.“ Diese kurze Depesche ist am nächsten Tage von einer längeren gefolgt, welche die Gründe enthält, welche die Regierung zur obigen Entscheidung bewogen.

Die „Times“ veröffentlichen mit Bezug auf die Räumung von Dongola nachstehenden Auszug aus einem vom 23. v. M. datierten Briefe eines englischen Stabsofficiers in Egypten: „Ich möchte wissen, ob die englische Nation überhaupt ein Gewissen hat. Ich bezweifle dies. Soweit ich sehen kann, hat unsere Räumung nicht das mindeste Aufsehen irgend einer Art in der Heimat verursacht. Das Publicum hat es mit absoluter Gleichgültigkeit hingenommen, daß 12 700 unglückliche Flüchtlinge Dongola den Rücken gewendet haben, von denen jeder ruiniert ist und die Masse Hunger leiden wird, denn wenn man diese Leute von ihrem kleinen Flecken Landes am Flußufer, mit ihrem Sakeljah und ihrer Kuh wegführt, besitzen sie keine anderen Existenzmittel. Als wir im vorigen Herbst nach Dongola giengen, befand sich die ganze Provinz in leidlichem Wohlstande. Unsere Occupation hat zur Folge gehabt, daß sie jetzt völlig ruiniert ist. Der ganze Platz ist verödet, und die Stadt ist absolut leer. Nicht ein einziger Eingeborner befindet sich in derselben, ausgenommen einige wenige, die von unserer Nachhut beschäftigt werden. Wir haben sämmtliche Einwohner, die vorher in ziemlich günstigen Umständen waren, in Wanderer und Bettler verwandelt, und viele derselben werden zweifelsohne Hungers sterben, und niemand in der Heimat, soweit ich beurtheilen kann, widmet all dem einen Gedanken. Ich glaube nicht, daß irgend eine Nation jemals eine kalblütigere, feigere, gottlosere Handlung der Selbstsucht begieng, als wir durch unsere Räumung von Dongola begangen haben.“

### Inland.

(Zur parlamentarischen Lage.) Das „Fremdenblatt“ beleuchtet die von der „Salzburger Chronik“ und dem „Grazzer Volksblatt“ versuchte Idee der Bildung eines großen katholischen Centrums, welches nicht eine Regierungspartei werden, sondern unter eigener Fahne streiten und der Regierung sowohl als allen anderen Parteien die Bedingung der Waffengenossenschaft dictieren soll. Das Blatt meint, daß dieser Plan auf Widerspruch und große Bedenken stoßen und daß es von Seiten der Rechten an Bemühungen nicht fehlen werde, dieser Absicht Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Müßte die Rechte noch mit einer starken clericalen Fraction rechnen und auch ihr Concessionen machen, dann wäre das Maß

ihrer Verlegenheiten voll. Die Rechte sei bisher staatsrechtlichen und confessionellen Kämpfen ausgewichen. Sie werde auch in Zukunft bemüht sein müssen, diesen Pfad einzuhalten. Das katholische Centrum würde bei uns wahrscheinlich dieselben Folgen haben wie in Deutschland. Es würde eine constante Majorität höchst wahrscheinlich zur Unmöglichkeit machen. Die Realisirung des Projectes der clericalen Wortsführer sei schwer denkbar. „Aber selbst wenn sie ihr Ziel erreichen — schreibt das Blatt — so haben sie dennoch mit einem bedeutsamen Factor zu rechnen, mit dem Staate. Oesterreich hat alles gethan, um einen Kulturkrieg zu vermeiden und den Frieden mit der Kirche zu wahren. Sollten die Ultramontanen nach dem Kampfe sich sehnen und einen solchen gegen den Staat organisieren, dann wird es hoffentlich auch an der kräftigen Abwehr eines solchen vollständig unge-rechtfertigten Angriffes nicht fehlen.“

(Reform der Bruderladen.) Das Ackerbauministerium gedenkt seine social-politischen Reformen in der bevorstehenden Legislaturperiode fortzusetzen und hat für vorgestern eine Enquete einberufen, welche bestimmt ist, einen von der Regierung als Substrat vorgelegten Gesetzentwurf über die Bruderlade-Reform zu begutachten. Zu dieser Enquete sind eingeladen die Herren: Centraldirector der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft Oberberggrath Bäumler, Generaldirector der alpinen Montan-Gesellschaft Ritter v. Frey, Werk-director F. v. Ehrenwerth von Pest, Berggrath Berg-director Szinsky von M.-Ostrau, Professor Hessler vom polytechnischen Institut in Wien, vom Ministerium des Innern der k. k. Regierungsrath und Vorstand des Versicherungsbureau Herr Kaan und von Seite des Ackerbauministeriums Oberberggrath Schotsky. Den Vorsitz führt in Abwesenheit des Herrn Ackerbauministers Sr. Excellenz der Sectionschef Freiherr v. Weber. Die Sitzungen der Enquete dürften längere Zeit in Anspruch nehmen, da die Wichtigkeit des Gegenstandes eine eingehende Berathung erfordert. Die dem privaten Bergbau und der Hüttenindustrie angehörigen Mitglieder der Enquete können selbstverständlich keinen anderen Standpunkt einnehmen als jenen, der seinerzeit unter ihrer Mitwirkung in einer dem Ackerbauminister am 21. Dezember 1884 überreichten Denkschrift sämmtlicher montanistischen Vereine Oesterreichs und der bedeutendsten Bergreviere, welche außerhalb dieser Vereine stehen, gekennzeichnet wurde.

(Ungarn.) Wie die „Budapester Correspondenz“ vernimmt, wird in der Herbstsession des ungarischen Reichstages seitens der liberalen Partei ein Antrag vorgelegt werden, daß der § 4 des Gesetz-Artikels vom Jahre 1848, wonach die Dauer eines jeden Reichstages sich auf drei Jahre erstreckt, dahin abgeändert werde, daß dieselbe auf fünf Jahre festgesetzt, beziehungsweise das Abgeordneten-Mandat auf fünf Jahre ausgedehnt werde. Die „Budapester Correspondenz“ glaubt, daß die Regierung einem solchen Antrage nicht opponieren werde, so daß für den nächsten Reichstag die Abgeordneten schon auf fünf Jahre zu wählen wären.

(Verwaltungsreform in Kroatien.) Ueber den Entwurf der Reorganisation der Verwaltung, welchen die Regierung dem Landtage vorzulegen gedenkt, schreibt man der „Drau“, daß der Zweck: die Verwaltung einfacher und billiger zu machen und das Volk derselben näher zu bringen, mittels der Decentralisation angestrebt werden soll. Zu diesem Behufe werde die historische Comitats-Institution in moderner

überlästiger Mann.“ „Nein, nein,“ rief das Mädchen, „du bist mein Liebster und, will's Gott, bald mein lieber Mann!“

Seitdem waren viele Wochen vergangen, Wochen, in denen Pauna am Krankenbette ihres Bräutigams sorgte und wachte. Da kam ein Tag, an dem zwei Reisende das Dorf betraten: ein Blinder im Soldatenmantel, das Ehrenkreuz auf der Brust, und ein junges Mädchen, das ihn an der Hand führte, Tanafo und Pauna. „Das ist mein Bräutigam“, sagte das Mädchen mit erhobenem Haupte zu den Leuten, „ein Tapferer, das Ehrenzeichen beweist es.“ — „Und ein Blinder,“ fügte dieser sanft hinzu und seufzte.

Niemals vordem wurde im Dorfe eine so schöne Hochzeit gefeiert. Von nah und fern kamen die Gäste, und wenn man der Braut seine Bewunderung darüber ausdrückte, daß sie einen Blinden zum Gatten gewählt habe, antwortete sie: „O, ich bin stolz, daß ein tapferer Mann mich zum Weibe nimmt. Und bin ich nicht muthig und stark genug, um für Zwei zu arbeiten?“

(Nachdruck verboten.)

### Manuela.

Roman von Max von Weißenthurn.

(3. Fortsetzung.)

Und in philosophischem Gleichmuth lehrte Robert zu seiner Arbeit zurück, ahnungslos, daß er eine weiße Prophezeiung ausgesprochen hatte.

Manuela streifte indessen durch Wald und Flur dahin, kaum achtend, daß Wolke um Wolke sich am

Himmel aufthürmte, bis sie endlich, durch einen heftigen Windstoß aufmerksam gemacht, zu dem nun drohend aussehenden Firmament emporblickte.

Umzukehren war es nicht mehr an der Zeit. Im Buche des Schicksals stand es geschrieben, daß Robert, der treue Diener, im Rechte bleiben sollte, denn mit aller Macht brachen jetzt Sturm und Unwetter los. Es bligte und donnerte ununterbrochen, dabei fiel der Regen stromweise nieder und wurde es immer finsterner. Plötzlich bäumte sich Manuelas Pferd hoch auf, wurde aber im nächsten Augenblick von kräftiger Hand am Bügel erfaßt und stand, an allen Gliedern zitternd, still. Erschreckt blickte Manuela um sich und sah in ein Paar dunkle Augen, die mit seltsamem Ausdruck auf ihr ruhten.

Alexander von Saint-Claire, der schöne Tenor mit der prächtigen Stimme, welcher sie gestern so sehr entzückt hatte, stand vor ihr.

„Herr von Saint-Claire“, rief sie, „in solchem Unwetter sind Sie unterwegs? Wie kann ich Ihnen hinreichend dafür danken, daß Sie mir zu gelegener Zeit Hilfe geleistet?“

„Das Leben gerettet“, hatte sie sagen wollen; es war ihr aber diese Auffassung der Sachlage doch etwas gar zu tragisch erschienen, denn sie war eine viel zu gute Reiterin, um nicht zu wissen, daß ihr Leben sich eigentlich in keiner Gefahr befand. Es sagte ihr nur unendlich zu, die Situation auszunutzen, denn Alexander von Saint-Claire hatte ihr gestern schon, als sie ihn zu allererst gesehen, nicht wenig gefallen.

Er hatte tadellos regelmäßige, schöne Züge, einen

dunklen Teint, schwarzen Bart und ebenfalls schwarze, leidenschaftsvolle Augen, mit denen er entsprechend zu mondvrieren verstand.

„Sie erweisen mir zu viele Ehre, Mylady“, versetzte der junge Mann, sich galant verbeugend, „ich glaube nicht, daß Ihr Leben in Gefahr schwebte, doch betrachte ich es als ein Glück, in der Lage gewesen zu sein, Ihnen einen, wenn auch nur geringfügigen Dienst leisten zu können. Es ist ein seltsamer Zufall, daß ich Ihnen hier begegne, da ich eben im Begriff stand, mich in Rossegg vorzustellen.“

„So begleiten Sie mich!“

„Aber, Mylady, Sie können doch nicht daran denken, bei diesem Unwetter Ihren Ritt weiter fortzusetzen? Sie können sich ja eine Todeskrankheit holen!“

„Das Unwetter müßte erst erfunden werden, welches imstande wäre, mir den Tod zu geben. Lassen Sie uns sehen, ob Sie imstande sind, mit meinem Pferde Schritt zu halten. Lassen Sie mich Ihr Escorte sein, der Sie auf alles Schöne in und um Rossegg aufmerksam macht. Das Schloß ist, ich weiß nicht vor wie vielen Jahrhunderten, erbaut worden; wir sind eine sehr alte Familie, und ich bin die letzte meines Geschlechts, denn mein Vetter, Sir Emil Rossegg, gehört einer Seitenlinie unseres Stammes an. Ich gestehe ganz ehrlich, daß es mir große Freude gewährt, von so alter und hochangesehener Herkunft zu sein.“

Das Unwetter hatte nachgelassen, und in heilerem Gespräch erreichten die jungen Leute den Park von Rossegg.



Gestalt wieder hergestellt werden. An der Spitze des Comitats habe der Obergespan zu stehen, welcher, der bürokratischen Bande ledig, nicht an den Schreibtisch gebunden wäre, sondern sich in seinem Sprengel frei bewegen und sich in unmittelbarem Verkehr mit der Bevölkerung erhalten würde, was mit Rücksicht auf die Kosten der Repräsentation eine bedeutende Erhöhung seiner Bezüge notwendig machen würde. Die eigentliche Administration fiele dem Vicegespan zu; auch den Verwaltungs-Ausschüssen, die auch in Kroatien eingeführt und von den Municipien gewählt werden sollen, sei eine wichtige Rolle zugebach; in gewissen Verwaltungs-Angelegenheiten hätten die Municipien die zweite Instanz zu bilden, gegen deren Erkenntnis es keine Appellation gibt, da die Regierung sich nur in dieser Weise von der erdrückenden Last befreien könne, die sie am ersprießlichen Wirken behindert. Im ganzen sollen acht Comitats: das Oguliner, Agramer, Baraschiner, Belovarer, Essegger, Poßgauer, Syrmier und Baner, errichtet werden; neben den Comitaten hätten die Bezirksämter als Verwaltungsbehörden zu dienen; es seien deren 60, und zwar derart projectiert, daß Bezirksamt und Bezirksgericht an Einem Ort vereinigt sind. Die Gemeinden würden noch nicht von der Steuergebarung entbunden, an die Stelle der großen politischen Gemeinden würden jedoch kleinere Verwaltungs-Gemeinden gesetzt werden; die Beamten würden auch fernerhin von der Regierung, respective auf deren Vorschlag ernannt werden. Die Gerichts-Organisation würde geringe Aenderungen erleiden, doch würden einige Gerichte aufgehoben werden.

### Ausland.

(Russisch-englische Verhandlungen.) Trotz aller Beschönigungsreden trägt die afghanisch-russische Grenzfrage noch immer ein hässliches Gesicht. Salisbury verlangt im Namen der Afghanen den Besitz des Pustjar-Passes, wie von Russland versprochen worden; Russland aber knüpft daran die Beibehaltung verschiedener strategisch wichtiger Punkte und scheint daraus eine Ehrensache zu machen, welche einen Rückzug, wie behauptet wird, nicht gestatte. Augenscheinlich ist Russland auf eine monatelange Hinauszögerung der Verhandlungen gefaßt.

(Das Nationalfest in Paris.) In Paris ist das Nationalfest ohne Störung verlaufen. Dienstag um halb 9 Uhr vormittags fanden Truppenrevuen in den Champs Elysées und in Vincennes statt. Um 9 Uhr war die große Defilierung der Schulbataillone auf der Place de la République in Gegenwart der Minister Brissson und Allain-Targé, sodann um 11 Uhr die traditionelle Manifestation vor der Straßburg-Statue auf der Place de la Concorde, die ohne jeden Incidenzfall verlief. Um 1 Uhr fanden Gratisvorstellungen in den subventionierten Theatern unter ungemeinem Andrang des Publicums, nachmittags die Enthüllung der Bildsäule Voltaires statt. Die Festlichkeit verlief sehr einfach bei geringer Betheiligung. Das Wetter war den ganzen Tag über prachtvoll. Abends fand eine allgemeine Beleuchtung der Stadt und an hundert Stellen Feuerwerk und Ball statt.

(Italien und Abyssinien.) Die „Italie“ will die Präliminarien eines zwischen Italien und Abyssinien abzuschließenden Vertrages kennen und gibt dieselben folgendermaßen an: Vollkommene Handelsfreiheit für Abyssinien im Hafen von Massauah ohne Einfuhr- und Ausfuhrzölle; Italien erhält das Recht, Keren, das Bogos-Land, Algheben und Kassala zu

befetzen und eine Handelsstraße von Massauah nach dem Sudan, namentlich in der Richtung gegen Char-tum, zu eröffnen. Im Herbst soll eine neue italienische Gesandtschaft an den König von Abyssinien abgehen, um den Freundschafts- und Handelsvertrag endgültig abzuschließen. Diese Angaben bedürfen jedenfalls der Bestätigung.

(Frankreich und China.) Dem „Journal Paris“ zufolge besteht Courcy darauf, daß die Regierung eine Entschliebung betreffs Annams fasse, und verlangt Instructionen, um rasch und kräftig vorzugehen.

(In der südamerikanischen Bundesrepublik Columbia) wüthet bekanntlich seit einigen Monaten ein Bürgerkrieg, der auch das Einschreiten der Vereinigten Staaten in dem bedrohten Panama zur Folge gehabt hat. Der columbische Gesandte in Washington erzählt nun, daß die Aufständischen von Baranquilla, welche den Magdalena-Strom hinauffahren wollten, vollständig geschlagen wurden. Die Flottille erlitt durch die Explosion eines mit Munition beladenen Schiffes Havarien, und fast alle Führer der Aufständischen sollen umgekommen sein. Da in Panama die Ruhe wieder hergestellt ist, so hat der nordamerikanische Admiral Jouette mit dem letzten seiner Kriegsschiffe die Stadt verlassen.

### Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die reformierte Kirchengemeinde zu Bucz 150 fl., für die römisch-katholische Schule zu Kordit und Köfess, ferner für die griechisch-katholische Kirche zu Rnyahinina und für die römisch-katholische Schule zu Domanizs und Kardos-Baska je 100 fl., endlich für die griechisch-katholische Kirche zu Kótaj 50 fl. zu Spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Brünner Zeitung“ meldet, der Gemeinde Sumic zum Schulbaue eine Unterstützung von 200 fl. zu bewilligen geruht.

(Wissenschaftliche Expedition.) Demnachst geht von Wien eine wissenschaftliche Expedition unter der Führung des Professors der Kunstakademie, Neumann, nach Kleinasien und bis zur Euphratquelle zur Erforschung der babylonischen und altperischen Baudenkmäler ab. Die Kosten der Expedition bestreitet Graf Saneoronski.

(Vom Dichter Kraszewski.) Aus Magdeburg hat Kraszewski die traurige Nachricht ergehen lassen, daß er an Bluterbrechen leide. Schon vor einigen Tagen war es bekannt, daß der Gesundheitszustand des polnischen Dichters sich erheblich verschlimmert habe. Die „Gazeta Narodowa“ schreibt: Angesichts der Lage, in welcher sich gegenwärtig Kraszewski befindet, müsse man zu Gott flehen, er möge denjenigen, in deren Händen die Freiheit und das Leben dieses Greises ruht, das Gefühl des Mitleids und der Nachsicht einflößen. Ein Aufenthalt am Meere oder in Gebirgsgegend würde den Dichter vielleicht noch retten können.

(Begnadigt.) Aus Sarajevo wird geschrieben: Der wegen eines schweren Delictes vom Gerichte in Kofajnica zum Tode verurtheilte Inwohner J. Vifalo von Bosnisch-Stubinje sollte am Morgen des 14. Juli hingerichtet werden. Alle Schritte zur Milde rung des Urtheils waren vergeblich gewesen, und

schon hatte man alle Vorbereitungen für die am nächsten Morgen stattfindende Execution des Todesurtheils getroffen, als die hochschwangere Gattin des Delinquenten es in letzter Stunde unternahm, auf telegraphischem Wege die Gnade der Kaiserin anzusuchen. Die Kaiserin leitete die Bitte an den Kaiser, welcher gerade bei der Jagd in Offensee weilte und noch in der Nacht vom 13. zum 14. Juli die Begnadigungs-Ordre an das Gericht in Kofajnica ergehen ließ.

(Frühobst.) Wie aus Bozen berichtet wird, sind seit dem 12. d. M. in einer dortigen Obsthandlung die ersten Trauben zum Verkaufe ausgestellt. Dieselben wurden in Rentsch gepflückt und bilden nebst reifen Pfirsichen, Zwetschen, Aprikosen, Birnen u. s. w. eine Collection des dortigen Frühobstes.

(Ein verhängnisvoller Haupttreffer.) Der Postexpeditor Corti, welcher beschuldigt war, dem Dubicaer Bauer Gjurgjevic die Hälfte des Haupttreffers der Kincsem-Lose durch listige Vorspiegelung entlockt zu haben, wurde freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft meldete die Nullität an.

(Hadschi Voja als Gastwirt.) Vor kurzem erst hat Hadschi Voja aus Mekka einen lamentablen Brief an seine Freunde in Sarajevo gerichtet, worin er darüber klagt, wie schlecht es ihm in der heiligen Stadt gehe, da die Vorbeterstelle, die er in einer kleinen türkischen Moschee daselbst bekleidet, zu wenig trage, als daß er sich und die Seinigen anständig davon ernähren könnte. Ein egyptischer Kaufmann, der in den letzten Tagen hier weilte und der die jüngste Wallfahrt nach Mekka mitgemacht hatte, versicherte jedoch, daß es dem Hadschi keinesfalls so schlecht gehe, wie er selbst behauptet. Zwar trage ihm seine Vorbeterstelle wirklich bloß 140 Piafter monatlich, er habe aber jüngsthin ein Gasthaus eröffnet, das während der Pilgerfahrt von Türken und Bosniaken sehr gut besucht ist. Dabei mache Hadschi Voja auch den Agenten für seine Landsleute in der heiligen Stadt und verrichte auch für das Seelenheil mehrerer verstorbenen Bosniaken die üblichen Gebete in der Kaaba, was ihm gleichfalls ein schönes Stück Geld abwirft.

(Ein Heiratsantrag.) Man schreibt aus Antwerpen: „Der braune König Massala aus dem Congo-Gebiet, der gegenwärtig in Antwerpen weilt und sich besonderer Gunst der Damenwelt erfreut, hat kürzlich die Eroberung einer Engländerin gemacht, welche ihm schrieb, daß ihre Vermögensverhältnisse glänzende seien, sie selbst nicht mehr jung, aber wohl erhalten sei und sie dem Könige, falls er sie zu sich erheben wolle, eine Mitgift von fünfzigtausend Pfund zubringen könne. Der König, der sichtlich geschmeichelt war, ließ der Dame durch den Dolmetsch einen Brief schreiben, in welchem er ihr mittheilt, daß er vorderhand keinen neuen Ehebund schließen könne, da er für seinen Aufenthalt in Europa ohnehin mehr als genug Frauen mitgebracht habe. Falls ihr aber die Männer seines Stammes überhaupt gefielen, so möge sie nur eine Auswahl treffen, dieser Heirat stehe dann nichts im Wege. Da in der Congo-Abtheilung der Antwerpener Ausstellung bis nun keine Verlobung gefeiert worden, scheint die englische Julia auf diesen Ausgleichsvorschlag ihres Romeo nicht eingegangen zu sein.“

(Antediluvianische.) Die Sammlung des Brüssler naturgeschichtlichen Museums hat eine äußerst wertvolle Bereicherung durch die Acquisition eines vollständigen Skelettes eines Hainosaurus erfahren. Dasselbe hat eine Länge von 15 Meter und ist in Merwin bei Mons gefunden worden.

„Willkommen in meinem Heim, Herr von Saint-Claire!“ sprach Manuela, ihrem schönen Begleiter die Hand zum Gruße reichend, nachdem er sie aus dem Sattel gehoben.

Er dankte ihr mit fast allzu großem Ernste für diese Worte.

Seine Schönheit, welche schon so mancher Frau verhängnisvoll geworden war, obwohl er erst siebenundzwanzig Jahre zählte, hatte nicht verfehlt, auch in Manuela einen tiefen Eindruck hervorzurufen. Sie selbst war es, welche ihn in das Heim ihrer Väter brachte, ohne daß sie ahnte, welch schweres Unglück sie damit über ihr eigenes Leben heraufbeschwor; ohne daß sie ahnte, wie viele Ursache sie haben würde, bis zu ihrer Todesstunde Alexander von Saint-Claire nicht zu vergessen.

Herr Rossegg saß inzwischen allein in seinem Schreibzimmer; vor ihm lag der Brief, welchen er aus Paris empfangen hatte.

Derselbe lautete:

„Paris, 23. September.“

Lieber Baron!

Mit Freuden erfahre ich, daß das Majorat Ihrer Familie, das alte Schloß Rossegg, und eine jährliche Einnahme von vielen tausend Pfund Ihnen zugefallen sind. Wer hätte solches Glück jemals erhofft? Was ist natürlicher, als daß Sie nun in die Heimat zurückkehren? Die liebe, kleine Manuela, wie reizend sie war, als ich sie vor fünfzehn Jahren zuletzt gesehen. Ja, vor fünfzehn langen, ermüdenden, hoffnungslosen Jahren! Ich komme, um Sie zu be-

suchen, lieber Baron, und ich weiß, daß Sie entzückt sein werden. Am dritten Oktober in aller Frühe mit dem Gilzuge gedente ich bei Ihnen einzutreffen, und hoffe, daß Sie so liebenswürdig sein werden, mir den Wagen bis an die Station entgegen zu schicken. Ich beabsichtige, unter dem Namen Madame von Waldau bei Ihnen zu figurieren. Sie wissen ja, daß ich Namen annehme und ablege, je nach Gutdünken und Ermessen. Auf baldiges Wiedersehen, Mylord! Sagen Sie der lieben Lady Manuela, wie innig ich mich freue, sie wiederzusehen, und gestatten Sie mir, daß ich mich nenne

Ihre alte Freundin

Johanna Hermann.“

Eine Stunde lang hatte der Baron bewegungslos vor diesem Brief gesessen, mit verstärktem Ausdruck darauf niederstarrend. Er achtete nicht des Sturmes, der draußen losgebrochen. Es war, als habe ihn mit einemmale ein schwerer, niederschmetternder, entsetzlicher Schlag getroffen.

„Und ich hielt sie für todt!“ flüsterten seine bleichen Lippen. „Ich hoffte, sie sei todt! Ich dachte, nach fünfzehnjährigem Schweigen endlich gesichert zu sein, und nun — o, mein Gott! — soll denn mein heißester Wunsch nie in Erfüllung gehen?“

Er saß noch lange regungslos, bis endlich die Thür aufgerissen wurde und Manuela, von Regen triefend, hastig in das Gemach trat.

„Darf ich hereinkommen, Papa, oder schläfst du? Weißt du, daß die Stunde des Gabelstuhls schon

geschlagen hat und daß ich einen Gast mit nach Hause gebracht habe? Es ist Monsieur von Saint-Claire. Du erinnerst dich seiner von gestern Abend? Er möchte das Schloß in Augenschein nehmen, und ich wünsche, daß du liebenswürdig mit ihm seiest. Er ist im blauen Salon, und während ich mich umkleide, mußt du ihn unterhalten. Aber was ist dir denn? Du siehst ja wie ein Geist aus!“

Er erhob sich schwankend, mit sichtlichem Anstrengung und wandte das Antlitz ab.

„Mir ist ein wenig kalt. Wer ist im blauen Salon?“

„Aber ich sagte es ja, Papa, Monsieur von Saint-Claire.“

„Ach ja, ganz recht! Dabei fällt mir ein, Manuela, du mußt eins der Fremdenzimmer für eine alte Freundin von mir in Stand setzen lassen, die uns nächstens besuchen will. Ihr Name ist Madame von Waldau und sie wird am dritten Oktober hier eintreffen. Doch nun gehe, mein Kind“, schnitt der Baron dem jungen Mädchen jede Entgegnung ab, „gehe und mache deine Toilette zum Gabelstuhlsstich. Ich werde mich inzwischen mit Monsieur Saint-Claire unterhalten, doch — laß uns nicht warten. Uns beiden könnte die Zeit lang werden.“

Und den erstaunten Blick Manueles nicht beachtend, schritt der Baron zum Zimmer hinaus.

„Am dritten Oktober?“ wiederholte Manuela. „Und ihr Name ist Madame von Waldau? Was, was kann das zu bedeuten haben?“

(Fortsetzung folgt.)



— (Aus Siebe.) „Nun, wie geht's?" — „Wie soll's mer geh'n? Ich hab' kürzlich geheiratet!" — „Du, geheiratet? Wie bist du dazu gekommen?" — „Wie werd' ich sein dazu gekommen? Ich hab' geheiratet aus Liebe!" — Wie heißt aus Liebe? Hat also deine Frau nichts?" — „Nun, Sie hat 20 000 Thaler, aber ich hätte haben können eine andere zum gleichen Betrag, und hab' doch die genommen!"

### Der Mensch als Vogel.

Die leichte und elegante Art, wie Vögel ihre Reise durch die Luft machen, beschäftigt seit hundert Jahren auch ernstlich wissenschaftliche Geister. Man will das Geheimnis des Vogelfluges ergründen, um die Kenntnis dieses Geheimnisses praktisch für die Luftschifffahrt zu verwerten. Zahlreiche Versuche wurden gemacht, um die bekannten Bewegungen der Vögel in den Lüften nachzuahmen, mit Maschinen und Muskelkraft wurde experimentiert — allein bis nun durchaus vergeblich. Es ist nicht gelungen, das Geheimnis der Vögel zu ergründen, wenigstens nicht in der Weise zu ergründen, daß es möglich wäre, dasselbe praktisch zu verwerten. Man weiß wohl, daß die Vögel ihre Elevationsfähigkeit einer im Verhältnis zu ihrer Schwere geradezu ungeheuren Muskelkraft der Schwingen verdanken, allein alle Versuche, eine proportional gleiche Muskelkraft an Menschen durch Maschinen zc. zu verleihen, sind bis nun gescheitert.

In jüngster Zeit jedoch hat ein Versuch, den Dr. H. P. Booth in Chippewa Falls im Staate Wisconsin machte, die Aufmerksamkeit wissenschaftlicher Kreise erregt. Booth hat eine Flugmaschine konstruiert, welche auf dem Principe, jede wichtige Körpermuskel der Hebung und Fortbewegung des erhobenen Körpers dienstbar zu machen, beruht. Das Journal „Scientific american" berichtet, daß es mit der Booth'schen Maschine einem Manne möglich war, 60 Klafter hoch emporzufliegen und sich über eine englische Meile weit in der Luft fortzubewegen.

Die Booth'sche Flugmaschine ist eine Art Harnisch mit Flügeln von 16 Fuß Länge. Der Harnisch bedeckt die Brustseite vollständig und ist aus Stahlbratgesteche hergestellt. Die Flügel sind aus Seide, die über drei Bambusrippen gespannt ist. Starke Zwirngewinde verbinden überdies die beiden Enden jedes Flügels miteinander. Das Gefäß der Flügel bildet ein Rechteck in der Richtung der Schultern und ist an denselben durch ein starkes, aus Rohleder hergestelltes Band befestigt.

Jedes dieser Bänder ist der Schulter genau angepasst, und überdies sind die beiden Flügel miteinander durch ein dem rückwärtigen Halsteile des Flugmenschen angepasstes festes Lederband verbunden. Dieses Band wird durch über den Rücken des Mannes laufende feste Stricke mit den Füßen des Fliegenden verbunden, und ist die Vorrichtung derart, daß auf diese Weise auch die Füße bei der Bewegung der Schwingen mitwirken.

Die Experimente mit dem Apparate werden — wir berufen uns in dieser Richtung auf das bereits citierte wissenschaftliche Journal — fortgesetzt werden, und glaubt man in erster Reihe an ein Gelingen derselben.

### Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Das Werk des durchlauchtigsten Kronprinzen Rudolf) über die Monarchie, dessen erster Band bereits druckfertig liegt, soll in 15 Bänden zu 30 halbmonatlichen Lieferungen von je zwei Bogen erscheinen. Der erste Band wird die allgemeine Einleitung bringen, und zwar die orographische und geologische Uebersicht der österreichisch-ungarischen Monarchie, ferner die Klimatologie, die Botanik und Zoologie, die Geschichte und Ethnographie des Kaiserstaates in großen und allgemeinen Zügen enthalten. Der Verfasser dieser einzelnen Abtheilungen des ersten Bandes sind: Kronprinz Rudolf, Sonclar (+), Hofrath Ritter von Hauer, Dr. Hahn, Professor Korner, Professor Mojžisovič, Professor von Reißberg und Hofrath Baron Andrian. Diesem Einleitungsbande reißen sich sodann die Specialschilderungen der einzelnen Königreiche und Länder an. Der zweite Band der österreichischen Abtheilung wird Wien und Niederösterreich, der dritte Oberösterreich und Salzburg, der vierte Steiermark u. s. w. enthalten, während die Schilderung der ungarischen Länder gleichzeitig erscheint.

— (Kirchliches.) Infolge der von der Bischofsconferenz gegebenen Anregung soll das Gehalt der Theologie-Professoren an den Diöcesan-Lehranstalten, welche bisher die Bezüge eines Volksschullehrers hatten, namhaft erhöht werden.

— (Der hiesige Vincenz-Berein) wird künftigen Sonntag, den 19. d. M., um 6 Uhr abends im „Collegium Marianum" die Generalversammlung abhalten, zu welcher die Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins wie auch die Mitglieder des löblichen Damen-Comités eingeladen werden.

— (Priesterweihe.) Am verfloffenen Sonntag wurde nachstehenden Herren Theologen das Subdiaconat erteilt: Mathias Erzgar, Michael Klemenčič,

Michael Bulovec, Marcus Pakič, Alois Pehani, August Sinkovec, Johann Ambrožič, Josef Kos, Josef Kramarič, Johann Kunavar, Anton Mali und Johann Pavlič. Am kommenden Sonntag wird den Genannten das Diaconat und am 25. d. M. die letzte Weihe erteilt werden.

— (Der bekannte Illustrator der neuen Ausgabe von Balzars „Ehre des Herzogthums Krain"), Herr Vincenz Novak, hat, wie man uns mittheilt, seinem bisherigen Verufe Valet gesagt und gedenkt sich ganz der Kunst zu widmen.

— (Hagelschlag.) Am 12. d. M. nachmittags gieng über die Ortschaften Ujako und Poudje ein Hagelwetter nieder, welches die Ernte der beiden Ortschaften auf einer Bodenfläche von circa 25 Hektar zur Hälfte vernichtete und einen sehr großen Schaden anrichtete.

— (Einbruchsdiebstahl.) In der Nacht vom 13. auf den 14. d. M. wurde in der Postkanzlei in Neumarkt eingebrochen und aus der Tischlade des Postmeisters Andreas Kalischnigg nach dessen Angabe 500 bis 600 fl. entwendet.

— (Schadenfeuer.) Aus Tschernembl wird uns unterm 14. d. M. berichtet, daß am 8. Juli zwischen 9 und 10 Uhr vormittags bei der Besitzerin Anna Madronič in Schweinberg durch deren Unvorsichtigkeit Feuer zum Ausbruch kam, welches das Haus sammt dem Hausgeräth in Gesamtwerte von 347 fl. einäscherte. Das Gebäude war nicht assicuriert.

— (Vom Blitze erschlagen.) In Muggia bei Triest wurden in der vorigen Woche zwei Brüder vom Blitze erschlagen, der eine am 7. d. M. in seinem Hause, der andere am 11. d. M. im Freien beim Feu-Aufladen. Beide waren Familienväter.

— (Epizootien.) Nach dem neuesten Ausweise über die Epizootien herrschen in Krain: Milzbrand in Untertenerich des Krainburger, Douško des Steiner und Hasenfeld des Gottscheer Bezirkes; Rothlauf in Loubon und Slavinje des Adelsberger, Stadtberg des Gurkfelder und Ragenborf des Rudolfswerter Bezirkes.

### Kunst und Literatur.

— (Im Kreislauf der Zeit. Beiträge zur Aesthetik der Jahreszeiten, von Amand Freiherrn v. Schweiger-Lerchenfeld. Wien, M. Hartleben.) Hinter dem bescheidenen Titel verbirgt sich eine Sammlung von Natur-schilderungen und Lebensbildern, welche im stimmungsvollen Colorit gehalten ist und dem feinsinnigen Leser eine Fülle von Anregungen bietet. Der ästhetische Gehalt der Natur-schilderungen liegt in der Detailmalerei, in der geistigen Belebung der Natur in allen Jahreszeiten, in den Anknüpfungen, welche der Verfasser zwischen Naturgenuss und ästhetischer Schulung sucht. In langen Zeitläufen entstanden und der Natur in einsamen Stunden abgelautet, können diese feineempfindenen „Farbenstizzen" zu dem Besten gezählt werden, was die „Malerei mit der Feder" zustande gebracht hat. Zwanzig anmuthige Genrebilder von J. M. Wehle und vierzig Bignetten schmücken das Buch, das namentlich im Damenpublicum großen Anklang finden dürfte.

— (X. Y. Z.) Diesen geheimnißvollen Titel führt eine in der ersten Julinummer der seit Jänner in Berlin im Verlage von Fr. Kornemann erscheinenden, volksthümlichen Zeitschrift „Was Ihr wollt!" beginnende interessante Geschichte „aus den Papieren eines alten Criminalbeamten", die die intimsten Pfade des Verbrechens enthüllt. Das Manuscript derselben, das der Deffentlichkeit aus Rücksichten besonderer Natur vor-enthalten werden sollte, gelangte durch Zufall aus einem Nach-las in die Hände der Verlags-handlung, die es nunmehr zu publicieren sich entschlossen hat. „Was Ihr wollt!" gehört übrigens schon heute zu den meist gelesenen Blättern, obwohl es erst auf ein Halbjahr des Erscheinens zurückblickt.

— („Amerita", Bilder und Skizzen aus den Vereinigten Staaten, herausgegeben von Otto Maaß in Wien.) Diese Zeitschrift, deren vierter Jahrgang nun abgeschlossen vorliegt, während der fünfte im Erscheinen begriffen ist, hat sich zu einem verlässlichen und wohlunterrichteten Auskunftsorgan über alle wirtschaftlichen und socialen Verhältnisse der Vereinigten Staaten entwickelt. Namentlich die Stellung der Deutschen in Nordamerika und die Verhältnisse jener Staaten und Städte, die hauptsächlich deutsche Bevölkerung haben, werden in dem Blatte sorgfältig berücksichtigt. Personen, die in geschäftliche Beziehungen zu den Vereinigten Staaten stehen oder die Absicht haben, zum Zwecke der Niederlassung oder auch nur einer Reise sich dahin zu begeben, ist das Studium der in den bisherigen Jahrgängen der Zeitschrift „Amerita" erschienenen Artikel und Notizen bestens zu empfehlen.

### Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

London, 16. Juli. Der „Daily Telegraph" meldet, die englisch-russischen Unterhandlungen in der afghanischen Frage nahmen eine ernste Wendung an. Noch vor dem Rücktritte Gladstones erhob die russische Regierung Ansprüche auf die Position, welche ihr die thatsächliche Herrschaft über den Zulufar-Paß einräumen würde. Das Cabinet Salisbury bezeichnete die Ansprüche als unvereinbar mit den Bestimmungen des zwischen Granville und Giers vereinbarten Ausgleiches. Im Meinungs-austausch zeigte sich Rußland un-nachgiebig und verlangte, die vorgeschlagene Frage der Grenzcommission zu unterbreiten, worauf Salisbury nicht eingehen dürfte. Der Ton der britischen Note ist versöhnlich aber fest.

London, 16. Juli. Die „St. James Gazette" hält die Sachlage in Centralasien für so drohend wie nur jemals. „Ball Mall Gazette" sagt, es handle sich ledig-lich um einen Landstrich nördlich Zulufars, welcher anerkannt russisches Gebiet sei; es sei von Granville

thöricht gewesen, diesen Landstrich zu verlangen, von Salisbury wäre es verbrecherisch, deshalb Krieg zu führen.

Madrid, 16. Juli. Gestern sind in ganz Spanien 1472 Personen an der Cholera erkrankt und 657 gestorben. Von den Todesfällen kommen 8 auf Madrid, 83 auf die Provinz Alicante und 304 auf die Provinz Valencia. Die Cholera tritt auch in der Provinz Granada auf. In Saragossa wurden einige republikanische Verschwörer, darunter ein Oberst, verhaftet. Eine aus acht bewaffneten Republikanern bestehende Bande, welche in der Gegend von Mataro in Catalonien auftauchte, wurde gleichfalls in Haft genommen.

Teheran, 16. Juli. Reuters Bureau meldet: Bedeutliche russische Verstärkungen sind in Merw und Pulihisti während der letzten vierzehn Tage angekommen. Vier Regimenter englische Infanterie sind von Kabul in Herat eingetroffen, vier andere sind unterwegs dorthin vom Hazaragebiet.

Simla, 16. Juli. (Reuter-Meldung.) Die Hauptleute Yate und Peacock sind in Herat angekommen und folgten der Aufforderung der afghanischen Behörden, die Festungswerke zu inspizieren. Der Rest der Grenzcommission ist näher an Herat vorgerückt, um den Austausch von Nachrichten zu erleichtern.

### Angekommene Fremde.

Am 15. Juli.

Hofstadt Wien. Friebl, Stadtrath, Berlin. — Weinberger, Beer und Landau, Reisende, Wien. — Schmid, Kaufm., Steyr. — Mohr Leonore, f. t. Landesgerichtsarztes Gattin, sammt Tochter, Graz. — Ervath, Mautbeamter, Klagenfurt. — Kofchaghy, f. t. Beamter, sammt Frau, Triest. — Dorigo, Besitzer, Udine. — Duschau, f. t. Forstverwalter, Landstrab. — Pelsche Maria, Kaufmannsgattin, sammt Familie, Altemarkt. — Jančigar, Pfarrer, Gottschee.

Hofstadt Glesant. Blumenthal, Rsm., Frankfurt a. M. — Ne-chuta, Fabrikant; Ferendich, Gostovskij, Weltmann und Wolfer, Reisende, Wien. — Zahl, f. Staatsbeamter, Budapest. — Baron Sennhey, Gutsbesitzer, Eperies. — Bid-mayer, Rsm., Graz. — Dr. Marcotti, Privat, Florenz. — Dr. Michib, Privat, Campolago. — Sandor, Rsm.; Kohn, Rsm., und Sandrini, Stubenmädchen, Triest. — Gulich, f. t. Finanzwach-Commissär, Lussin. — Marcosatti, Forstmeister, und Porcich, Besitzer, Dalmatien.

Gasthof Südbahnhof. Just, f. t. Steuereinnnehmer, Wien. — Mehari, Privatier, Bistranka. — Kalan Maria, Private, und Gohart, sammt Frau, Birkach.

Gasthof Kaiser von Oesterreich. Schönlte, Architekt, sammt Frau, Spandau.

### Verstorbene.

Den 15. Juli. Johanna Gehovin, Hausbesizers-Tochter, 41 1/2 J., Petersstraße Nr. 6, Keuchhusten.  
Den 16. Juli. Mathias Dezman, Fabrikarbeiter, 48 J., Florianstraße Nr. 11, Tuberculose.

### Lottoziehung vom 15. Juli:

Br ü n n : 81 54 90 21 23.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juli	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetren auf 600 F. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
16.	7 U. Mg.	737,20	18,8	W. schwach	heiter	0,70
	2 „ M.	735,59	26,2	W. schwach	theilw. bew.	
	9 „ Ab.	735,52	19,8	windstill	bewölkt	Regen

Vormittags ziemlich heiter, schwüle Luft; nachmittags zunehmendes Gewölke, nach 5 Uhr ferner Donner, dann Regen nicht lange anhaltend, nach 9 Uhr Wetterleuchten in W. Das Tagesmittel der Wärme 21,6°, um 2,5° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Raglič.

**Verfälschte schwarze Seide.** Man verbrenne ein Musterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zutage: Echte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verläßt bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht spedit wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden" weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht kräuselt, sondern trümmert. Verdrißt man die Asche der echten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Depot von G. Henneberg (königl. Hoflieferant) in Zürich versendet gern Muster von seinen echten Seidenstoffen an jedermann und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke zollfrei ins Haus ohne Zollberechnung. Ein Brief nach der Schweiz kostet 10 fr. (160)

V našem založništvu je izišel na svitlo  
drugi, pomnoženi natis:  
**Poezije S. Gregorčičeve.**  
Elegantno vezane in z zlatim obrezkom sta-  
nejo 2 gold., nevezane 1 gld. 20 kr.  
**Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg**  
knjigotržnica v Ljubljani.



24. " 1885, г. 7591.